

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 171.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;
Zustellung ins Haus wöchlj. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 28. Juli 1879. — Morgen: Martha 3.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Zeitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

12. Jahrgang

Der czechische Klub zwischen zwei Stühlen.

Der Absagebrief der deutsch-böhmischen Vertrauensmänner an den czechischen Abgeordnetenklub wird von den in Prag erscheinenden nationalen Blättern je nach deren speciellen Parteistandpunkte sehr verschieden beurtheilt. Am albernsten geberdet sich das Organ Kiegers, dessen Benehmen ganz unwillkürlich an die bekannten Trauben erinnert, welche der Fuchs sauer findet. Die „Politik“ behauptet nämlich, daß der maßgebende Einfluß, welchen das Prager deutsche Casino früher auf die Verfassungspartei ausübte, längst dahin, und daß die Deutschen nichts mehr bieten können, was die Czechen nicht aus eigener Kraft erringen könnten. Es ist nun allerdings richtig, daß man im deutschen Casino längst davon abgekommen ist, auf die deutsche Wählerschaft eine ähnliche Bevormundung auszuüben, wie sie von seite des czechischen Klubs auf die czechischen Wähler ausgeübt wird. Aber gerade hiedurch ist dem früheren Haber zwischen dem Prager Casino und der Verfassungspartei am Lande ein Ende gemacht, und dieser Umstand, welcher in allen wichtigeren Fragen ein einheitliches Vorgehen der Deutschen in Böhmen ermöglicht, sollte der „Politik“ wieder den Gedanken nahe legen, daß die Zeiten vorüber sind, in welchen die Czechen, freilich fruchtlos, den sogenannten „Jungen“ der Verfassungspartei bloß deshalb schmeichelnd um den Bart zu gehen versuchten, um das im Besitze der „Alten“ befindliche Casino zu ärgern.

„Narodni Listy“ dagegen, welche übrigens noch immer nicht an dem Zustandekommen eines Ausgleiches zwischen den beiden Nationalitäten Böhmens zweifeln, sind der Ueberzeugung, daß ein solcher im Interesse beider Parteien zu wünschen sei. Sie geben sich auch Mühe, den Vorwurf zu widerlegen, daß die Czechen hinter dem Rücken ihrer deutschen Landsleute mit der Regie-

rung verhandeln und die Deutschen überrumpeln und überlisten wollen. Das seien grundlose Gerüchte zur Anschuldigung des nationalen Haders gewesen. Mit der Regierung wurde und wird nicht verhandelt. Im Lande solle Frieden geschlossen werden, damit im Reichsrathe diese böhmische Landesfrage kein Hindernis bilde in der gemeinsamen Arbeit für die allgemeine Freiheit und die ökonomischen Interessen; darum verlangen die Czechen, daß die Veröhnung innerhalb der Landesgrenzen geschlossen werde. — Wir haben zwar schon früher hervorgehoben, daß die jungczechische Partei gewöhnlich nur so lange den Einsichtsvollen spielt, als ihr das Wasser bis zum Kinde reicht, aber doch verdient die erwähnte Ausführung ihres Organs eine weit größere Beachtung, als das sinnlose Gepolter der „Politik“, welche im Vertrauen auf ihre reactionären Allianzen gerade durch ihre jüngsten Auslassungen am besten zeigt, wie wenig es den Altzechen um eine wirkliche Veröhnung zu thun ist.

Dieses wird auch der Partei Kiegers von der „Epoche“, dem Organ Strejskovsky's, ganz offen zum Vorwurfe gemacht, indem sie schreibt: „Uns war von Anfang klar, daß die Regierung sowie die Verfassungspartei unsere geriebenen Klubpolitiker alsbald durchschauen, an der Loyalität ihrer Absichten, dem Ernste ihres Wollens irre werden und ihnen schließlich ohne viel Umstände den Rücken kehren wird. Die Czechen-Opposition hat sich in drei Monaten mit beiden Factoren überworfien, und es wird mit schweren Opfern verbunden sein, künftig bei irgend einem neuen Compaciscenten Glauben und Vertrauen in ihre Ehrlichkeit zu erwecken und lebendig zu erhalten. Dieser Abschluß der ersten Ausgleichsphase markiert für die Führer eine neue Enttäuschung, für das Volk eine neue Demüthigung, und darum mußte das Volk monatelang in künstlich unfruchtbarer Aufregung erhalten werden.“ Wir für unseren Theil haben

diesen Worten umso weniger etwas hinzuzufügen, als sie ihrem Inhalte nach doch als eine Wiederholung jener Inzwischen durch Thatfachen erhärteten Anschauungen gelten können, die wir über die nothwendigen Folgen der Politik des czechischen Abgeordnetenklubs bereits an anderer Stelle zum Ausdruck brachten.

Die Wünsche der deutschen Ultramontanen.

Kaum ist Herr v. Puttkammer, der Nachfolger des Cultuskampfministers Falk, in seinem Regierungssessel einigermaßen warm geworden, so wird ihm schon von der „Germania“, dem Blatte der klerikalen Centrumpartei, nahe gelegt, daß man sich von seite dieser neuesten Regierungsfraktion nicht mit halben Zugeständnissen zufrieden geben werde. Es bezieht sich das zunächst auf die Nachricht, daß der neue Cultusminister beabsichtige, für die Confession der Schulinspektoren das Bekenntnis der Mehrheit der Bevölkerung der einzelnen Gegenden maßgebend zu machen, die „Germania“ begleitet diese Meldung mit der Erklärung, weiter kämpfen zu wollen, bis alle Forderungen der Ultramontanen in Bezug auf die Schule erfüllt sind. Worin diese bestehen, darüber gibt das klerikale Blatt mit rühmenswerther Offenheit folgenden Aufschluß: „Den katholischen Familienvätern ist sehr wenig damit gedient, daß der Mann, welchem die Schulaufsicht anvertraut ist, einen katholischen Tauffchein vorzeigen kann; sie wissen aus der Erfahrung nur zu gut, was von der Katholizität so mancher dieser Herren zu halten ist. Es ist eine der Regierung gewiß bekannte Thatsache, daß die Eltern sich in ihrem Gewissen beunruhigt fühlen, wenn sie sich gezwungen sehen, ihre Kinder in Schulen zu schicken, die unter der Aufsicht von Leuten stehen, deren Standpunkt nicht der streng katholische ist.“ Also nicht nur katholische, sondern streng katholische

Feuilleton.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben.

Roman von F. Klink.

(Fortsetzung.)

Jetzt wurde nur noch über verschiedene gleichgültige Dinge gesprochen, wobei Graf Horn aber stets auf geschickte Weise seine Liebe für Helene mit anzubringen wußte, so daß Frau Liesing fest überzeugt war, ihre Nichte hätte keinem edleren, besseren Menschen ihre Hand schenken können, und als Graf Horn sie, zufrieden mit dem Schritt, den er weiter gethan, um zu seinem Ziele zu gelangen, verließ, bat sie ihn dringend, doch ja wieder zu kommen und ihr über Helenens Zustand Nachricht zu geben.

Nachdem der Graf die alte Dame verlassen hatte und diese wieder etwas aus dem Laumel herauskam, in welchen sie der Besuch ihres hohen Verwandten — sie dachte sich dieses Wort mit einem gewissen Stolze — versetzt hatte, dachte sie

auch darüber nach, warum der Graf wol sie, die einfache, unbedeutende Tante, aufgesucht habe, und sie konnte keinen Grund finden, da sie viel zu ehrlich und aufrichtig war, um ihrer eigenen lebenswürdigen Persönlichkeit diese Ehre zuzuschreiben.

Sie grübelte und grübelte noch, als die Stadtuhr bereits 9 Uhr geschlagen hatte und sie nun Anstalt machte, sich zur gewohnten Zeit zur Ruhe zu begeben.

Frau Liesing hatte die Hausthür bereits abgeschlossen, als ein heftiges Klopfen gegen dieselbe sie nochmals zwang, die Treppe hinaufzusteigen — die alte Frau hätte nicht schlafen können, bevor sie nicht wußte, wer noch zu so später Stunde Einlaß begehrte.

Draußen stand eine Frau.

„Sind Sie Frau Liesing?“ fragte sie hastig.

„Zu dienen.“

„Ich komme von Helene, dies Billett ist für Sie und Sie möchten thun, was darin stünde.“

Noch ehe Frau Liesing sich wieder von ihrem neuen Erstaunen erholt hatte, war die Frau bereits verschwunden und sie sah, wie dieselbe schnellen Schrittes davoneilte.

„Mein Gott, was bedeutet dies?“ murmelte die alte Frau. „Ich erhole mich nicht mehr von meinem Erstaunen, die ganze Welt scheint mir verdreht.“

In ihrem Gemache angelangt, setzte sie eilig ihre große Hornbrille auf und entfaltete das kleine Stückchen Papier.

„Hüte dich vor meinem Gatten, verrathe niemandem etwas von dem Schein. Der Graf wünscht ihn zu besitzen — er will unsere Verbindung in den Augen der Welt als eine ungiltige darstellen. Noch einmal, wenn dir mein und meines Kindes Heil am Herzen liegt, bewahre den Schein, laß' niemanden ahnen, daß du darum weißt.“

Die Matrone stand ein paar Augenblicke hindurch erstarrt. Dann stürzte sie auf die Stubenthür zu und schloß sie ab, schob auch noch den schweren altmodischen Niegel vor, und erst dann athmete sie erleichtert auf.

„Gott sei Dank!“ murmelte sie. „Der Glende! Also das ist es? Helene ist deiner hochgeborenen Sippschaft nicht gut genug, und nun möchtest du sie wieder los sein. Aber, du meine Güte, das Kind ist ja noch zu unerfahren, wofür hat man

Schulinspektoren verlangt das Centrum, mit anderen Worten, der katholische Dechant oder Definitor soll wieder der regelmäßige Schulinspektor, der Pfarrer der Religionslehrer werden. Nach solchen Anzeichen zu urtheilen wird, es dem Fürsten Bismarck mit seinem „Wirtschaftsministerium“ nicht besser gehen, wie dem Grafen Taaffe mit seiner „Vermittlungspolitik.“ Hier wie dort suchte man Verbündete für den vorliegenden Fall, ohne daran zu denken, daß die außersehenen Bundesgenossen für ihre Unterstützung größere Preise fordern werden, als man denselben jemals zu bewilligen gesonnen war. Wir sind auch vollständig überzeugt, daß die „Wirtschaftspolitik“ Bismarcks ebenso an den überspannten Forderungen des Centrums scheitern wird, wie die vermittelnde Compromisspolitik des Grafen Taaffe bereits an den unverfrorenen Annahmen der Feudalen und Nationalen um jede Aussicht auf Erfolg gebracht wurde.

Russische Nergeleien.

Die russischen Diplomaten haben den bereits avisterten Badenstreich wirklich empfangen. Trotz eines letzten knabenhaften Versuches, Khereddin Pascha kalt zu setzen und die alte Palastwirtschaft womöglich unter einem Großvezirats Mahmud Nedims fortzusetzen, hat der Sultan doch schließlich den Gescheidteren gespielt und dort nachgegeben, wo ein längerer Widerstand jedenfalls nicht im Interesse der Pforte, sondern einzig und allein im Interesse des auf das übrige Europa eifersüchtigen Rußlands war. Wenigstens wird aus Konstantinopel gemeldet, daß der Sultan alle Forderungen Khereddin Paschas angenommen habe und daß für die nächsten Tage eine gründliche Reorganisation des türkischen Ministeriums zu gewärtigen stehe. Diese wird sich übrigens nicht auf die eigentlichen Männer der Regierung beschränken, sondern auch den Hofstaat in Mitleidenschaft ziehen. Nicht weniger als vierzig Personen, welche als Mitglieder der bisherigen türkischen Camarilla zu gelten haben, sollen aus der Umgebung des Sultans entfernt werden, darunter Osman Pascha, der Löwe von Plewna, der als Soldat zwar unüberwindlich, als Minister sehr viele wunde Stellen für die Bestechlichkeit zeigte, und — die beiden Chefs der verschnittenen Haremswächter!

Für Rußland kommt diese Wandlung, welche einen vollständigen Sieg der Westmächte über den Petersburger Einfluß kennzeichnet, natürlich sehr unbequem. Doch stehen ihm vorläufig keine anderweitigen Mittel zugebote, als daß es nun der

Pforte aus Aerger über deren Nachgiebigkeit den Westmächten gegenüber kleinliche Verdrießlichkeiten zu bereiten sucht. Als Vorläufer derselben kann ein Artikel der „Agence Russe“ gelten, in welchem ausgeführt wird, daß jeder Versuch der Pforte, Ostrumelien mit türkischen Truppen zu besetzen, so lange als ein Bruch der Berliner Verträge betrachtet werden müsse, als dazu nicht die Einwilligung der Mächte gegeben ist. Formell ist dabei die Petersburger Diplomatie allerdings im Rechte. Wenn aber die von Rußland ganz offenkundig begünstigte großbulgarische Partei ihre begehrliehen Sympathien für Ostrumelien zur That werden ließe, wird es denn doch etwas schwer halten, von der Pforte zu verlangen, daß sie ruhig zusehen soll, wie auch Ostrumelien methodisch insurgiert und der russischen Machtphäre einverleibt werden soll. Zum Glück für die Pforte haben die Garantemächte des Berliner Vertrages alle Ursache, auf die heimtückische Politik Rußlands nicht mindere Aufmerksamkeit zu verwenden, als auf den Wortlaut des Berliner Vertrages, der, unter einem nicht zu leugnenden Druck der äußeren Verhältnisse entstanden, so manches Unfertige und nicht zu Rechtfertigende unter seine Artikel aufgenommen hat. In Bezug auf letzteres kann man sich bekanntlich auch im Bureau des österreichisch-ungarischen Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten zu Wien interessante Belege verschaffen.

Vom neuen rumänischen Ministerium

kann man, wie wir bereits früher angedeutet, eben nur sagen, daß es eine Nothgeburt ist, der man schon im vorhinein keine Existenzkraft zutraute. Woran man jedoch am meisten Anstoß nimmt, das ist die Einbeziehung Cogolnitscheanus in das Kabinet. Letzterer, der schon einmal Minister des Auswärtigen unter Bratianu war, dann aber mit dem Präsidenten sich persönlich heftig verfeindete und auch unter sonstigen etwas üblen Verhältnissen ausschied, um in die entschiedenste Opposition überzugehen, erfreut sich weder in Rumänien noch im Auslande eines sonderlich günstigen Rufes; man sagt ihm namentlich mit Bezug auf finanzielle Sachen Dinge nach, die zum mindesten sehr zweifelhafter Natur sind. Das mögen nun zwar die Rumänen mit sich selbst abmachen; für das Ausland ist es jedoch von einiger Wichtigkeit, daß mit Cogolnitscheanu das Haupt der russenfreundlichen Partei in Rumänien wieder in das Kabinet tritt, einer Partei, die ihren Widerstand gegen die Emancipation der Juden bis zur politischen Auslieferung des ganzen rumänischen Staates an das

Jarenreich treiben möchte. Gerade als Minister des Innern kann Cogolnitscheanu, sollte es zu einer Kammerauflösung und zu Neuwahlen kommen, den allerbedenklichsten Einfluß ausüben; eine Thatjache, die wir unseren krainischen Landsleuten wol nicht erst durch einen Hinweis auf die Frontveränderung der Regierung zur österreichischen Verfassungspartei und auf Einfluß der letzteren auf die jüngsten Reichsrathswahlen zu illustrieren brauchen. Doch dürfte dem Minister Cogolnitscheanu die Gelegenheit, bereits demnächst als leitender Geist für Neuwahlen fungieren zu können, schon deshalb entzogen bleiben, weil der neue rumänische Minister des Auswärtigen, Herr Boerescu, für seinen Eintritt in die Kammer die Bedingung stellte, daß die Kammer auf zwei Monate vertagt werde. Boerescu faßt die Aufgabe, die Bedingungen des Berliner Vertrages in Bezug auf die Judenemancipation mit der Stimmung der Kammern in Einklang zu bringen, sehr ernst auf und wird das Möglichste versuchen, diese für Rumänien äußerst aufregende, daneben aber auch die Diplomatie in nicht geringem Grade beunruhigende Angelegenheit in thunlichst befriedigender Weise zu erledigen. Er wird hierin sowol vom Ministerpräsidenten Bratianu als auch von dem im Ministerium verbliebenen bisherigen Finanzminister Demeter Stourdzja unterstützt, welcher sich gegenwärtig wegen der Verhandlungen mit der rumänischen Eisenbahngesellschaft in Berlin befindet. Wie eine Correspondenz der „Köln. Ztg.“ andeutet, dürfte Herr Stourdzja seine Anwesenheit in der Metropole Deutschlands auch in politischer Beziehung auszunützen suchen, d. h. den Fürsten Bismarck, beziehungsweise die deutsche Regierung, die an der Spitze der Rumänen zur strengen Durchführung des Berliner Friedens drängenden Mächte steht, zu bewegen, in die für die rumänische Regierung wegen des augenblicklichen Widerstandes der Kammern unumgänglich nothwendige Vertagung zu willigen.

Vermischtes.

— Graf Zichy-Ferraris, welcher in den skandalösen Enthüllungen des „Magyarorszag“ eine so hervorragende Rolle spielt, war bisher nicht im Stande, nachzuweisen, daß der ihm gemachte Vorwurf der Bestechlichkeit ein ungerechter sei. Im Gegentheil machte es einen lächerlichen Eindruck, als Baron Erlanger erklärte, es sei nicht wahr, daß Graf Zichy von ihm 100,000 fl. erpreßt habe. Er habe ihm diese Summe nur für gute Dienste geschenkt. Unter solchen Umständen wird der Compromittierte wol einsehen müssen, daß er im Staats-

denn Kirchenbücher und Zeugen? Aber es ist etwas nicht in Ordnung, umsonst hatte das Kind nicht diese Angst — umsonst ist dieser geheimnisvolle Bettel nicht.“

Unter diesem Selbstgespräche eilte die alte Frau geschäftig hin und her, untersuchte jede Spalte ihrer Rouleaux, Gardinen, Thüren zc., leuchtete sogar unter das Sopha und in alle Ecken hinein, ob auch niemand sie in ihrem Thun und Treiben belauschen könne, und als sie davon fest überzeugt war, erst dann holte sie zunächst ein elegantes Mahagonikästchen von alter prächtiger Arbeit hervor und stellte es vor sich auf den Tisch. Dann trat sie an den großen, eichenen Schrank und zog bald darauf das wichtige Document aus Tageslicht. Sie trat damit an den Tisch heran, las es nochmals sorgfältig durch und verschloß es in das Mahagonikästchen, welches sie in ein kleines Wandschränkchen schob, dessen Tapetenthür für niemanden sichtbar war, weil es sich in einer dunklen Ecke des Zimmers befand.

Dann legte sich die Frau beruhigt nieder und schlief ein.

Am folgenden Morgen blieb das Häuschen verschlossen, die Rouleaux wurden nicht aufgezogen,

und die alte Aufwartefrau hatte auf ihr wiederholtes Klopfen keinen Einlaß gefunden.

Als auch gegen Mittag drinnen alles still blieb, beeilten sich die Nachbarn, dem Gerichte Anzeige zu machen, weil man ein Unglück besürchtete.

Mit Noth und Mühe wurde endlich das starke Schloß der Hausthür erbrochen und dann auch die des Zimmers.

In dem Schlafkabinette fand man endlich die alte Frau steif und kalt in ihrem Bette liegend — die Aerzte sagten, ein Schlagfluß habe infolge heftiger Gemüthsbewegungen ihrem Leben ein Ende gemacht.

Rehtes Kapitel.

Verurtheilt.

Mathilde von Lichtenfels hatte nichts mehr von ihrem Gatten gehört, seit man ihn in das Staatsgefängnis abgeführt. Ob man es ihm nicht gestattet, oder ob der Lauf der Verhandlungen bereits genügt hatte, ihn zu belehren, wem er seine Verhaftung zu danken habe, sie wußte es nicht. Sie wußte nur, daß es endlich ans Tageslicht

kommen mußte, daß ihr Gatte nicht darüber im Zweifel bleiben würde, wer ihn verrathen, und dieser Zeitpunkt war zugleich der einer ewigen Trennung.

Ein Mann wie Lichtenfels, ein solch reiner, erhabener Charakter konnte nie mehr an der Seite einer Gattin glücklich werden, die ihn verrathen, ja, noch mehr als das, die er durch die Umstände noch für schlechter halten mußte, als dies in der That der Fall war.

Die qualvollen Tage und Nächte, die Mathilde verlebte, entsühnten sie vollständig, sie büßte schwerer, als ihr irgend ein Priester Buße auferlegen konnte, und doch fand sie dadurch keine Bergebung, weder bei sich selbst noch bei ihrem Gatten.

Sie fand nicht den Muth, irgend einen Schritt zu seiner Befreiung zu wagen, weil sie nicht wußte, wie er von ihm aufgenommen werden würde.

Eudlich kam die Untersuchung, und aus den Zeitungsberichten erfuhr sie wenigstens den Lauf der Verhandlungen, wenn auch nur oberflächliche Thatjachen; sie erfuhr, daß man viele Papiere, die auf hochverrätherische Pläne schließen ließen,

dienste unmöglich geworden ist. Wirklich wird denn auch aus Pest von 26. d. telegraphiert, daß Staatssekretär Graf Richi-Ferraris dem Minister Tisza ein Gesuch um Bewilligung eines zweimonatlichen Urlaubes überreicht haben soll.

— Schwalbennester auf dem Feldmarschalls hut. Wie die „Presse“ schreibt, haben sich die Schwalben auf der Statue des Erzherzogs Carl vor der Burg ganz heimlich eingerichtet, indem dieselben sowohl am Porte-épée als auch auf dem Generalschute des Standbildes ihre Nester gebaut haben.

— Ein Glücksfall. Umlängst, so erzählt das „Prager Tagblatt“ vom 20. d., kam ein Mann in ein Geschäft und bat um Auskunft, ob das Los 52,163 der Staats-Wohlthätigkeitslotterie gezogen worden sei. Es ergab sich auch, daß auf dieses Los der Treffer von 20,000 fl. gefallen ist. Nun erst erzählte der glückliche Gewinner, Namens Reinish, er sei früher Selcher in Tabor gewesen, von wo er mit seiner Familie nach Prag übersiedelte. Hier sei ihm das Glück nicht günstig gewesen, und er habe sich in letzterer Zeit in ziemlich gedrückten Verhältnissen befunden. Seine Frau hatte, ohne ihm etwas davon zu sagen, vor der Ziehung der Wohlthätigkeitslotterie ein Los zu kaufen beabsichtigt. Sie besaß aber kein bares Geld und schickte deshalb ihren Sohn zu der ebenfalls in Prag lebenden Tante mit der Bitte, ihr 2 fl. zu leihen. Der Knabe brachte aber nur 40 kr. Nachmittags erhielt indeß Frau R. von ihrer Schwester einen Brief, welchem ein Unterstützungsbetrag von 5 fl. beigelegt war. Von diesem Gelde kaufte sie das Los, und erst diesertage erzählte sie ihrem Manne von dem Losankauf.

— Bauernunruhen in Rußland. Nach Krakauer Telegrammen sind anlässlich der eben stattfindenden Regulierung der Felder behufs Abgrenzung der herrschaftlichen und Bauerngründe in mehreren Gouvernements, darunter auch in der Nähe Krakau's, Bauernunruhen ausgebrochen. Die Bauern haben vor mehreren Jahren herrschaftliche Acker sich angeeignet; sie verweigern jetzt die Rückgabe derselben und leisten dem requirierten Militär, das mit dem aufrührerischen Landvolk fortwährende Kämpfe zu bestehen hat, hartnäckige Widerstand. — Das sind also die nächsten Folgen einer Regierungspolitik, welche seit dem Jahre 1861 den ungebildeten russischen Bauer in der nachgiebigsten Weise behandelte, um aus ihm eine zukünftige Stütze des Reiches großzuziehen! Hätte man vor Jahren gegen die widerrechtliche Aneignung der herrschaftlichen Gründe Einsprache erhoben, so würde man jetzt der Nothwendigkeit eines bewaffneten Einschreitens überhoben sein, das gerade bei der gegenwärtigen inneren Aufregung nach Möglichkeit vermieden werden sollte.

bei ihm und seinem Mitgefangenen Braun gefunden hatte.

Aber beide waren fest entschlossen, ihre Mitverschworrenen nicht zu verrathen, und da man bei Braun nur Briefe gleichgiltigen Inhalts von anderen angesehenen Männern vorfand, die keine Verhaftung zur Folge haben konnten, so mußte man sich mit diesen beiden begnügen, und als sollten diese nun auch den ganzen Born ihrer gestrengen Richter empfinden, wurden beide zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Ein Schrei der Entrüstung durchlief Stadt und Land. Die beiden Patrioten, denen man nichts beweisen konnte, als daß sie ihre ärmeren Mitmenschen geliebt, sollten zehn Jahre, die besten, kräftigsten Mannesjahre, im Zuchthause inmitten einer Schar der gemeinsten Verbrecher zubringen.

Das war etwas, was niemand fassen konnte. Aber man wollte ein Exempel statuieren, die Leute sollten empfinden, daß man sich nicht ungestraft an des Königs Majestät heranwage, um von ihm etwas für das niedere Volk zu fordern, man wollte den Demokraten die Lust zu ferneren Demonstrationen nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

— Rache eines Ministerpräsidenten. Der „Risorgimento“ in Venedig erzählt folgendes: „Wie noch immer, so hatten sich auch in dieser Session zahlreiche Wähler an ihre Deputierten mit der Bitte gewendet, dieselben möchten ihnen ein Kreuzlein oder einen Stern für das leere Knopfloch verschaffen. Die Deputierten wendeten sich natürlich an den Ministerpräsidenten Depretis, der das Verlangte auch bereitwilligst zusagte. Die bezüglichen Dekrete wurden nun ausgefertigt und die Patenten davon verständigt. Gleich einer Pyramide lagen dann die Dekrete im Arbeitszimmer des Ministerpräsidenten aufgestapelt. Was that nun dieser? Nach dem Votum vom 3. d. M., das ihm den Sturz gebracht hatte, ließ er die Dekrete aller jener Ordenswerber, deren Deputierte gegen ihn gestimmt hatten, vernichten.“

— Mordversuch auf den Bürgermeister von Neapel. Diesertage wurde auf den in Amtsgeschäften zu Rom weilenden Bürgermeister von Neapel Graf Giuffo ein Mordattentat versucht. Der Verbrecher heißt Vincenzo Mangioni, ist 54 Jahre alt, aus Valponio in Calabrien gebürtig, und ist unlängst aus dem Dienste als Wächter des Friedhofes zu Neapel entlassen worden. Er behauptete, den Mordanschlag begangen zu haben, weil er von dem Bürgermeister eine Ohrfeige erhalten hatte. Graf Giuffo, welcher im „Hotel de Rome“ logierte, wollte mit dem Nachtzuge nach Neapel zurückkehren und hatte in dem seinem Hotel gegenüberliegenden Café mit dem Kammerpräsidenten Farini diniert. Als er behufs der Vorbereitungen zur Reise ins Hotel zurückkehrte, wurde er am Eingange mit dem Dolche überfallen. Infolge seiner Gegenwehr stürzten beide kämpfend zur Erde. Giuffo erhielt neun, angeblich nicht lebensgefährliche Wunden. Der Mörder hatte ihm den ganzen Tag aufgelauert.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Das Verwaltungsvermögen der Laibacher Sparkasse.) Aus dem letzten Semestralabschluss geht hervor, daß sich in den sechs Monaten das Verwaltungsvermögen wieder um die bedeutende Summe von 654,494 fl. vermehrte, und es beläuft sich dasselbe mit Ende Juni rund auf 14,397,000 fl. Auch der Reservefond ist um 150,460 fl. zugewachsen und besteht gegenwärtig aus 1.155,662 fl. 30 kr.

— (Vom Anthropologentage.) Nachdem schon gestern abends die bereits in Laibach befindlichen Teilnehmer am ersten österreichischen Anthropologentage im Klubzimmer des Casinos bei ungezwungener Conversation Gelegenheit zur Anknüpfung neuer und zur Erneuerung alter socialer und wissenschaftlicher Beziehungen gefunden hatten, wurde heute vormittags 9 Uhr der erste Verhandlungstag des Anthropologencongresses im landschaftlichen Redoutensaale von Herrn Carl Deschmann mit einer Begrüßungsansprache an die zahlreich vertretenen Männer der urgeschichtlichen Forschung eröffnet. Wie Redner betonte, ist die rege Theilnahme, welche auch das gebildete Publikum an den Verhandlungen des ersten Anthropologencongresses bekundet, ein Beweis für das in immer weitere Kreise sich verpflanzende Interesse an den Forschungsergebnissen auf prähistorischem Gebiete. Ueber Vorschlag Deschmanns wurde Hofrath W. v. Hochstetter durch Zuzug zum Vorsitzenden gewählt, von welchem die Herren Deschmann und Dr. Much aus Wien in Anerkennung ihrer Verdienste um das Zustandekommen des ersten Anthropologentages als Schriftführer in Vorschlag gebracht und als solche auch von der Versammlung acceptiert wurden. Aus der Begrüßungsrede des Bürgermeisters Herrn Laskan haben wir insbesondere die Stelle hervor, in welcher Redner die Bedeutung Krains für die vorgeschichtliche Forschung betonte, worauf nach Mittheilung mehrerer geschäftlichen Angelegenheiten

durch den Vorsitzenden Musealcustos Carl Deschmann seinen Vortrag über die Gräberfunde von St. Margarethen hielt. Ist auch der Gegenstand dieser Vorträge den Lesern des „Tagblatt“ schon durch unsere Artikel und Notizen bekannt geworden, so erhielten die heutigen Ausführungen des Herrn Deschmann doch schon dadurch einen besonderen Reiz, daß sie von entsprechenden Demonstrationen an einer ebenso reichhaltigen als geschmackvollen Sammlung prähistorischer Funde aus den Hügelgräbern von St. Margarethen begleitet waren. In der an diesen Vortrag sich knüpfenden Debatte hatte Herr Deschmann des auffallenden Umstandes erwähnt, daß man überall dort, wo sich in Krain Ortschaften mit dem Namen der heil. Margaretha oder auch nur dieser Heiligen geweihte Kirchen befinden, mit Sicherheit auf das Vorhandensein prähistorischer Funde rechnen könne. Prof. W. Neumann erklärte dieses merkwürdige Zusammentreffen damit, daß die mit einem Drachen abgebildete heil. Margaretha den Sieg des Christenthums über das Heidenthum versinnbildliche und daß es daher nahe lag, die Kirchen solcher Ortschaften, in deren Nähe Bauwerke oder Gräber aus heidnischer Vorzeit vorhanden waren, der heil. Margaretha zu weihen. Nach einer längeren Discussion über das Vorkommen und die historische Bedeutung der sogenannten Stierurnen sprach Professor Dr. Gurliß aus Graz „Ueber Thongefäße und die Entwicklung ihrer Ornamentik“. Redner führte aus, daß sich die Ornamentik weitaus der meisten prähistorischen Urnen an Muster anlehnt, welche der Weberei, beziehungsweise der Stickerie entlehnt sind. Daneben trifft man allerdings Vasenornamente, welche offenbar einem Winzengestirke nachgeahmt sind. Aber diese Verzierungen kommen nur dort in der Mehrzahl vor, wo, wie bei den Indianern Nordamerikas, die Felle der Thiere das vorzüglichste oder auch ausschließliche Bekleidungs-material lieferten. Besonders interessant ist der Nachweis, daß solche Völker, welche bei der Verzierung der Gegenstände des Hausbedarfes Objekte der Natur abzubilden suchen, schon im vorhinein zu einer künstlichen Produktionsunfähigkeit verdammt erscheinen. Professor Müller aus Marburg, dessen Werk „Emona“ wir bereits unmittelbar nach dessen Erscheinen als eine archäologische Publication ersten Ranges bezeichneten, sprach über die Methode des Vorgehens bei den Arbeiten auf dem Gebiete der Anthropologie und Urgeschichte und gab unter Vorzeigung einer Uebersichtskarte der prähistorischen Funde in Untersteiermark und Krain ein Bild des mühevollen Weges, auf welchem er mit ebenso viel Fleiß als Scharfsinn zu seinen in der „Emona“ niedergelegten Forschungsergebnissen gelangte. Besonders wurde von ihm betont, daß die slovenischen Namen der Ortschaften vielfach prähistorische Reminiscenzen enthalten und daß der Urgeschichtsforscher dort, wo es sich um die Sondierung seines Untersuchungsgebietes handelt, nicht bloß den hervorstehenden Masseneigentümlichkeiten, sondern selbst der Haut- und Haarfarbe seiner Bewohner eine besondere Beachtung schenken soll. Die Beziehungen der Orts- und Personennamen Krains waren übrigens auch der Gegenstand eines von Dr. Arnold R. v. Luschn eingeleiteten Vortrages, mit dessen Verlesung die Tagesordnung des ersten Verhandlungstages erschöpft war. Für Nachmittag ist nach dem gemeinschaftlichen Bankett ein Ausflug zu den prähistorischen Ringwällen in der Nähe Laibachs festgesetzt.

— (Bezirksrichter Dr. Kraus †.) Wie man uns aus Bischoflack unter heutigem Datum telegraphiert, ist Bezirksrichter Dr. Kraus gestern abends gestorben. Das Leichenbegängnis findet morgen nachmittags statt.

— (Die Laibacher Liedertafel), deren erster für gestern angelegt gewesener Singabend durch das schreckliche Unwetter des Nachmittags vereitelt wurde, wird den durch die Ungunst der Witterung für gestern unmöglich gemachten Vergnügungsabend am heutigen Tage abhalten.

— (Zum Brande in Oberlaibach.)
 Gestern abends gegen halb 8 Uhr brachte ein Telegramm die Schreckensnachricht, daß Oberlaibach in Flammen stehe. Mit rühmenswerther Schnelligkeit waren zwei Löschtrains unserer freiwilligen Feuerwehr mobil gemacht und zum Abmarsche bereit. Als es sich aber darum handelte, die nöthige Bepannung für Spritzen und Mannschaftswagen herbeizuschaffen, war man schlechterdings nicht im Stande, einen Pferdebesitzer zur Vorspannleistung zu bewegen. Wenn der Private Bedenken hegt, seine Thiere zu einer so anstrengenden Fahrt herzugeben, so kann man das noch einigermaßen entschuldigen, obgleich der Wortlaut des Oberlaibacher Telegrammes: „Fürchterlicher Brand in Oberlaibach, ganzer Markt in Gefahr, Hilfe! Hilfe! Gemeinbeamt Oberlaibach,“ wol geeignet war, die Nächstenliebe allein das entscheidende Wort reden zu lassen. Dagegen müssen wir aber feierlich protestieren, daß selbst der Pächter der städtischen Fuhrren sich weigerte, die nöthige Bepannung zu liefern. So viel wir wissen, kann andernorts der Vorspann von den hiezu verpflichteten Personen eventuell zwangsweise requiriert werden. Ist das in Laibach nicht der Fall? Wenn nicht, so fordern wir im Interesse der guten Sache, daß durch eine diesbezügliche, keine Ausrede gestattende Vorspannordnung für die Zukunft dafür gesorgt wird, daß ähnliche Fälle wie der gestrige nicht mehr vorkommen. Gestern mußte unsere brave bereitwillige Feuerwehr ihre Löschgeräte wieder in das Magazin schaffen, weil keine Pferde zu haben waren. Man denke, wie viel bei einem Brande oft davon abhängt, wenn eine ordentliche Hilfe rechtzeitig geboten wird, und man wird dann erst die moralische Verantwortlichkeit jener zu würdigen wissen, welche durch ihre Weigerung die Abfahrt der Laibacher Feuerwehr unmöglich machten. Was den Brand und dessen Entstehung anbelangt, so liegen noch keine verlässlichen Details vor. Im ganzen sollen 24 Nummern mit 40 Giebeln eingekäschert worden sein.

— (Aus den Weingegenden Krains)
 laufen wenig erfreuliche Nachrichten ein. In den Weingebirgen Wippachs sind die Aussichten auf eine heurige Weinernte sehr trübe; die im Frühjahr eingetretenen Spätfröste und die regnerische Witterung der Monate April, Mai und Juni übten auf die Entwicklung der Weinrebe sehr nachtheilige Wirkung. Auch an anderen Orten wird darüber geklagt, daß die kalte Witterung der letzten Wochen auf die Entwicklung des Fruchtansatzes eine sehr nachtheilige und kaum mehr zu reparierende Einwirkung gehabt habe.

— (Untersteirische Bäder.) In Römerbad sind bisher 503, in Neuhaus 664, in Sauerbrunn 1070 Badegäste angekommen. Am Donnerstag findet im Kurssaal zu Sauerbrunn ein Konzert des Opernsängers Alois Orienauer statt, bei welchem die Sängerin Maria Bögl und Friedrich Prelinger aus Graz mitwirken.

Aus Adelsberg * wird uns berichtet, daß der dortige Katechet und Wahlagitator Reznik bei einer am 23. d. M. gegen ihn durchgeführten Gerichtsverhandlung wegen ungebührlicher Abstrafung, beziehungsweise Mißhandlung des Schülers Eduard Pittschmann zu einer Strafe von 5 fl. verurtheilt wurde. Der liebevolle Katechet, welcher seine Böglinge mit Faustschlägen traktiert und bei den Haaren herumzerzt, hat die ihm dafür diktierte Geldstrafe vorgestern richtig erlegt.

Witterung.
 Laibach, 28. Juli.
 Morgens Nebel, dann heiter, gegen Mittag Bewölkung, schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 10.8°, nachmittags 2 Uhr + 22.9° C. (1878 + 23.4°; 1877 + 22.8° C.) Barometer im Steigen, 739.86 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 21.0°; das gestrige + 18.7°, beziehungsweise um 1.4° über und 0.9 unter dem Normale.; der gestrige Niederschlag 10.10 Millimeter Regen.

Gedenktafel

über die am 31. Juli 1879 stattfindenden Citationen.
 3. Feilb., Tefavlic'sche Real., Birkenthal, BG. Seisenberg. — 3. Feilb., Koniz'sche Real., Kunttschen, BG. Seisenberg. — 3. Feilb., Zupančič'sche Real., Kleingloboto, BG. Seisenberg. — 3. Feilb., Jakob Blažon'sche Real., Planina, BG. Loitsch. — 3. Feilb., Josef Blažon'sche Real., Planina, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Mohoric'sche Real., Studenim, BG. Lad. — 3. Feilb., Sernel'sche Real., Ponitve, BG. Laas. — 3. Feilb., Vipovec'sche Real. ad Neubabensfeld, BG. Laas. — 3. Feilb., Lenarčič'sche Real., Nadabenejelo, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Cesnik'sche Real., Paltšchin, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Esterl'sche Real., Krusce, BG. Laas. — Relic, Leskovic'sche Real., Godovič, BG. Idria. — 3. Feilb., Kontel'sche Real., Kal, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Primožič'sche Real., Selco, BG. Idria. — 1. Feilb., Salatelj'sche Real., Schöpfendorf, BG. Seisenberg.

Wiener Börse vom 26. Juli.

Allgemeine Staats-Schuld.	Weib	Ware	Weib	Ware
Papierrente	66.70	66.75	Nordwestbahn	127.50 128.00
Silberrente	68.15	68.15	Rudolfs-Bahn	134.25 134.75
Goldrente	78.60	78.70	Staatsbahn	92.00 92.50
Staatslose, 1854	116.00	116.50	Südbahn	90.50 91.00
„ 1860	126.25	126.50	Ang. Nordostbahn	127.50 128.00
„ 1860 zu 100 fl.	129.00	129.50		
„ 1864	158.00	158.50		
Grundentlastungs-Obligationen.			Pfandbriefe.	
Batizien	91.60	92.00	Bodenkreditanstalt in Gold	115.00 115.50
Siebenbürgen	85.00	85.25	„ in österr. Währ.	99.75 100.00
Temerer Banat	86.00	87.00	Nationalbank	101.60 101.75
Ungarn	87.50	88.00	Ungar. Bodencredit	100.50 102.00
Andere öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Vose	108.25	108.75	Elisabethsbahn, 1. Em.	96.40 96.60
Ang. Prämienanlehen	102.75	103.00	Ferd.-Nordb. i. Silber	105.50 106.00
Wiener Anlehen	110.50	111.00	Frank-Joseph-Bahn	93.60 93.80
			Galiz.-Ludwig, 1. E.	102.50 103.00
Actien v. Banken.			Öst. Nordwest-Bahn	95.75 96.00
Kreditanstalt f. B. u. W.	270.60	270.80	Siebenbürger Bahn	71.90 72.10
Nationalbank	827.00	829.00	Staatsbahn, 1. Em.	169.00 169.50
			Südbahn u. 3. Pers.	120.25 120.50
Actien v. Transport-Unternehmungen.			„ A 5	101.75 102.00
Alföldb-Bahn	138.00	138.25	Privatlose.	
Donau-Dampfschiff	580.00	581.00	Kreditlose	168.25 168.75
Elisabeth-Westbahn	184.50	184.75	Kursloslose	18.25 18.50
Ferdinand-Nordb.	2190.00	2195.00	Devisen.	
Frank-Joseph-Bahn	145.50	145.75	London	115.80 115.90
Galiz. Karl-Ludwig	238.25	238.50	Geldsorten.	
Kemnitz-Görschowitz	135.50	136.00	Dutaten	5.48 5.49
Österr.-Weichselbahn	583.00	585.00	20 Francs	9.20 9.22
			100 d. Reichsmark	56.75 56.85
			Silber	100.00 100.00

Telegraphischer Kursbericht
 am 28. Juli.
 Papier-Rente 66.55. — Silber-Rente 68. — Gold-Rente 78.40. — 1860er Staats-Anlehen 126.25. — Bankactien 826. — Kreditactien 269.25. — London 115.75. — Silber —. — K. t. Münzfußarten 5.48. — 20-Francs-Stücke 9.21 1/10. — 100 Reichsmark 56.80.

Lebensmittel-Preise in Laibach
 am 26. Juli.
 Weizen 6 fl. 83 kr., Korn 4 fl. 39 kr., Gerste 3 fl. 90 kr., Hafer 2 fl. 93 kr., Buchweizen 4 fl. 87 kr., Hirse 4 fl. 39 kr., Kukuruz 4 fl. 60 kr. per Sektoliter; Erdäpfel 3 fl. — kr. per 100 Kilogramm; Fischen 7 fl. — kr. per Sektoliter; Rindschmalz 92 kr., Schweinfett 70 kr., Speck, frischer 56 kr., geselchter 60 kr., Butter 72 kr. per Kilogramm; Eier 1 1/2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Minderfleisch 58 kr., Kalbfleisch 52 kr., Schweinefleisch 62 kr., Schöpfensfleisch 32 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 42 kr., Stroh 1 fl. 42 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. — kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Verstorbene.
 Den 25. Juli. Dem Josef Debeuz, Schuster, ein Kind weiblichen Geschlechtes, Zimmergasse Nr. 3, todtgeboren.
 Den 26. Juli. Anna Ljubit, Tagelöhnerstochter, 18 Mon., Vorort Carolinengrund Nr. 1, Darmtarrh. — Aloisia Cit, Verzehrungsteneraufseher's-Tochter, 14 J., Lungentuberkulose.
 Im Zivilspitale:
 Den 25. Juli. Martin Jenko, Inwohner, 64 J., Urämie.
 Den 26. Juli. Valentin Arko, Tagelöhner, 46 J., Lungentuberkulose.

Dankagung.
 Für die vielen herzlichen Beweise wärmster Theilnahme anlässlich der Krankheit und des Ablebens unseres unvergesslichen Sohnes und Bruders
Josef Potočnik,
 für die vielen schönen Kranzspenden, das zahlreiche, ehrende Geleite, insbesondere seinen Freunden vom Handelsstande, dem Turnvereine „Sokol“, dem löblichen Citalnica-Vereine in Schischka und dem katholischen Vereine, die alle mit ihren Vereinsfähnen den zu früh Dahingeshiedenen zur ewigen Ruhestätte begleiteten, — sprechen den tiefgefühlten Dank aus
 die trauernden Hinterbliebenen.
 Laibach, 28. Juli 1879.

Paraffin und Stearin
 liefert billigst in allen Qualitäten
 J. Peter in Aussig (Böhmen).
 (344) 3—1

Im Verlage von
Ig. v. Kleinmayr & F. Bamberg in Laibach
 ist soeben erschienen:
E m o n a.
 Archäologische Studien aus Krain.
 Von
Alfons Müllner,
 k. k. Professor und Conservator.
 VIII., 342 Seiten Grossoctav, mit sieben Tafeln. 3 fl. 50 kr.
 Der Herr Verfasser beschäftigt sich in der vorliegenden Studie mit der Frage, wo Emona lag, recapituliert die Meinungen der Schriftsteller seit Augustinus Tyff bis heute, wendet sich gegen Mommsens Ansicht, die Römerzeit habe nur ein Emona gekannt, das heutige Laibach, und stellt, indem er alle bekannten Monumente und Ueberlieferungen durchforscht, die Ansicht auf: „Die römische und vorrömische Emona lag nicht an der Stelle von Laibach, sondern um Sonnegg, dort, wo das Dorf Brunndorf sich befindet, während an der Stelle von Laibach sich aus dem ursprünglichen Militärlager eine Handelsstadt mit eigenem Namen und selbständiger Bevölkerung entwickelte, welche in späterer Zeit den Rang der alten Stadt Emona abließ und Bedeutung behielt, als Emona lange in der Geschichte untergegangen war.“ (328) 6—3